

Wie Israels Vorgehen in Somaliland in seine umfassendere Strategie zur regionalen Vorherrschaft passt

Die strategische Haltung Israels bevorzugt einen ständigen Kriegszustand gegenüber politischen Vereinbarungen, die künftige Aggressionen einschränken könnten. Die Anerkennung Somalilands ist Teil dieser Strategie und ein Versuch, die erste Flagge seines zukünftigen Imperiums in Afrika zu hissen.

Abdaljawad Omar, mondoweiss.net, 06.01.26

Als Donald Trump im vergangenen Oktober einen „ewigen Frieden“ in der Region verkündete, eskalierte Israel seine Militäroperationen dramatisch und startete wiederholte Angriffe in Palästina, Syrien, dem Libanon und darüber hinaus.

Es ist gerade Israels Weigerung, eine politische Einigung mit den Widerstandskräften anzustreben, die den Widerstand am Leben erhält. Sie wurden nicht besiegt, weil sie nicht besiegt werden können, solange Israels einzige akzeptable Vorstellung von einer Niederlage der totale Zusammenbruch oder die Kapitulation ist.

In Gaza hat Israel den Waffenstillstand über tausend Mal verletzt; im Libanon greift es weiterhin Widerstandskräfte an, in Syrien versucht es, das neue Regime zu destabilisieren, indem es konfessionelle Spaltungen verschärft, und in jüngster Zeit hat es weiterhin die Kriegstrommeln gegen den Iran gerührt.

Seine kürzliche Anerkennung von Somaliland ist ebenfalls ein Zeichen dafür, dass Israel versucht, sein Terrorregime zu regionalisieren, die Präsenz der Türkei in Somalia herauszufordern und sich für künftige Auseinandersetzungen näher an Jemen und Iran zu positionieren.

Manche mögen dies als Versagen der israelischen Politik betrachten – dass Israel nicht in der Lage ist, militärische Erfolge in eine neue politische Realität umzusetzen und dass der Krieg weitergeht, während der politische Horizont unverändert bleibt. Ohne einen solchen politischen Wandel, so lautet das Argument, bleiben militärische Erfolge nur von kurzer Dauer: Sie wirken zwar entscheidend, sind jedoch nicht in der Lage, die strukturellen Bedingungen zu verändern, die den Widerstand hervorrufen und aufrechterhalten.

Daran ist etwas Wahres. Aber es verschleiert auch etwas Wichtigeres: Israel betrachtet jede feste politische Vereinbarung – selbst eine, die überwiegend zu Israels Gunsten ist – als Einschränkung seiner militärischen Handlungsfreiheit. Die Schritte Israels in Syrien und im Libanon sowie seine umfassenderen regionalen Neuausrichtungen deuten auf eine sich abzeichnende strategische Präferenz für ein Modell des kontrollierten, andauernden Konflikts anstatt eines stabilen politischen Status quo hin, der nicht verändert werden kann. Krieg ist nicht länger ein Ausnahmezustand, sondern eine Lebensweise, ein zur Normalität gewordenes Instrument der regionalen Ordnung.

Fürs Erste ist dieses Modell für Israel tragbar, weil seine Folgen weitgehend externalisiert sind: Periphere Gebiete und gegnerische Gesellschaften tragen die Hauptlast der Schäden seiner Operationen, während die israelische Heimatfront von anhaltenden Störungen relativ verschont bleibt. Das Fehlen einer endgültigen politischen Lösung ist keine Bürde sondern ein Segen.

Solange der endlose Krieg geografisch weit entfernt und technologisch kontrolliert bleibt, kann Israel die schwierige Arbeit einer politischen Lösung aufschieben und gleichzeitig die strategische Initiative behalten, wodurch die Tür für einseitige militärische Maßnahmen in der Zukunft offen bleibt.

Die strategische Logik dieses Modells spiegelt sich in zwei Entwicklungen wider, die jeweils räumlicher und geopolitischer Natur sind. Die erste Entwicklung ist am unmittelbarsten zu spüren, da Israel seine Pufferkonstrukte in Syrien ausbaut, Widerstandsgruppen im Südlibanon räumlich zerstreut und seine Pufferzone innerhalb des Gazastreifens kontinuierlich erweitert, indem es weitere Teile des Streifens unter seine Kontrolle bringt.

Es handelt sich hierbei nicht um taktische Anpassungen, sondern um langfristige Vorkehrungen, die auf der Logik von „Sicherheitszonen“ und dem präventiven Management von Bedrohungshorizonten basieren.

Die andere Entwicklung ist weniger sichtbar, aber nicht weniger bedeutend. Sie zeigt sich in Israels Verstrickung in die verwickelten Geopolitiken der Staaten, die in der Region um Einfluss ringen. Da ist das Gerangel zwischen Saudi-Arabien, der Türkei und Katar um die Zukunft Syriens – jeder unterstützt unterschiedliche Fraktionen, verfolgt unvereinbare Visionen, doch alle sind sich einig in ihrer Entschlossenheit, bei den Vereinbarungen, die letztendlich aus den Trümmern hervorgehen, nicht außen vor zu bleiben.

Unterdessen hat Israel Beziehungen zu Griechenland und Zypern gepflegt und ein Netzwerk von Partnerschaften im östlichen Mittelmeerraum aufgebaut, das verdächtig nach einem Versuch aussieht, die Türkei zu überflügeln, mit der der Wettstreit immer offener wird.

Es ist eine chaotische Angelegenheit, und die Allianzen folgen keinen klaren ideologischen Linien. Der Feind von gestern kann zum stillschweigenden Partner von heute werden, wenn es die Um-

stände erfordern. So arbeitet Israel an einigen Fronten mit den Saudis zusammen und beobachtet gleichzeitig, wie diese anderswo Projekte finanzieren, die seinen Interessen zuwiderlaufen. Die israelisch-türkischen Beziehungen schwanken zwischen einer funktionalen Zusammenarbeit in den Bereichen Handel und Energie und einer erbitterten Rivalität in allen Bereichen, von den Gasförderrechten bis hin zum Einfluss im Syrien nach Assad.

Die Pufferzonen, die räumliche Fragmentierung, die präventiven Konfigurationen – all das sind stillschweigende Eingeständnisse, dass ein Sieg in irgendeinem bedeutungsvollen Sinne unerreichbar ist.

Doch auch wenn die Handlungen Israels darauf hindeuten, dass es sich zunehmend mit einer dauerhaft offensiven Haltung in der Region arrangiert, bringen seine imperialen Verstrickungen auch neue Belastungen mit sich. Ja, Israels Handlungsspielraum wurde vergrößert, aber er wurde auch eingeschränkt – und das nicht immer auf vorhersehbare Weise, was zum Teil auf seine relativ neuen Beziehungen zu Staaten wie den Vereinigten Arabischen Emiraten zurückzuführen ist.

Mehr Partner bedeuten zwar mehr Optionen, aber sie bringen auch mehr Verpflichtungen mit sich und Punkte, an denen sich die Dinge auflösen können, sobald die Interessen der verschiedenen Akteure unvermeidlich auseinandergehen. Die Frage ist also nicht, ob Israel Einfluss in der Region ausübt (das tut es ganz klar), sondern ob dieses dichte Geflecht diplomatischer Aktivitäten eine kohärente Strategie darstellt oder lediglich eine Anhäufung taktischer Maßnahmen, deren langfristige Nachhaltigkeit ungewiss ist. Und dann gibt es noch Israels bisher kühnsten Schritt: seinen Versuch, die erste Flagge seines zukünftigen Imperiums in Afrika zu hissen.

Somaliland: Der Schachzug am Horn von Afrika

Die Anerkennung Somalilands durch Israel am 26. Dezember 2025 fügt dieser ohnehin schon überfüllten Landschaft eine weitere Ebene hinzu, die gleichzeitig auf mehreren Wettbewerbsebenen wirkt: mit der Türkei um den Einfluss am Horn von Afrika und gegen die Fähigkeit der jemenitischen *Ansar Allah* (allgemein bekannt als „die Huthis“) die Handelswege zu stören. Die Türkei unterhält seit 2017 ihren größten Militärstützpunkt im Ausland in Somalia. Das Camp TURKSOM in Mogadischu hat rund 16.000 Soldaten ausgebildet und sich im Februar 2024 die Exklusivrechte für die Ausbildung, Ausrüstung und Modernisierung der somalischen Marine sowie für die Überwachung der exklusiven Wirtschaftszone Somalias gesichert. Diese Konsolidierung der strategischen Präsenz der Türkei verwandelt Somalia in etwas, das einem Vasallenstaat nahekommt, nicht durch direkte Annexion, sondern durch die geduldige Schaffung von Abhängigkeit in den Bereichen Sicherheit, Infrastruktur und Wirtschaft.

Der Schritt Israels wurde ausdrücklich als „im Geiste der Abraham-Abkommen“ dargestellt, doch er dient gleichermaßen als Gegengewicht zu den maritimen Ambitionen der Türkei und als Keil in eine Region, in der Ankara seit über einem Jahrzehnt institutionelle Tiefe aufgebaut hat.

Die Anerkennung Somalilands durch Israel ist keine isolierte diplomatische Geste, sondern ein Versuch, sich einen Stützpunkt in der Nähe dieser konkurrierenden Netzwerke zu sichern. Die Küste Somalilands liegt direkt gegenüber von Jemen und bietet die Möglichkeit, die Aktivitäten von *Ansar Allah* zu überwachen und einzugreifen, während gleichzeitig die türkischen Ambitionen in der Region erschwert werden. Was sich abzeichnet, ist ein Feld sich überschneidender Projekte: Die türkische Militärinfrastruktur festigt Somalia als Projektionsplattform ins Rote Meer; iranische Waffenlieferungen durchqueren somalisches Territorium, um die Operationen von *Ansar Allah* aufrechtzuerhalten; und Israel erkennt Somaliland an, um beides zu stören.

Die Widerstandselemente, ob palästinensisch, libanesisch oder jemenitisch, können sicherlich geschwächt, vielleicht sogar eingegrenzt werden, aber sie können nicht vollständig beseitigt werden, weil sie in politische Kontexte eingebettet sind, die mit militärischer Gewalt allein nicht zu lösen sind.

Die Frage ist, ob diese Verflechtungen eine kalkulierte strategische Tiefe darstellen oder lediglich zusätzliche Verbindlichkeiten, die ihre eigenen unvorhergesehenen Schwachstellen mit sich bringen und jeden Akteur an die unbeständigen Verhältnisse einer Region binden, in der Klarheit auf Dauer ausbleibt und sich Allianzen schneller verschieben als die institutionellen Vereinbarungen, die sie stabilisieren sollen.

Was wir derzeit erleben, ist kein Chaos, sondern vielmehr die Rückkehr der klassischen Politik des Gleichgewichts der Kräfte. Für Studenten der europäischen Staatskunst ist dies ein weitaus vertrauteres Phänomen: ein multipolares regionales System, in dem selbst vermeintliche Verbündete widersprüchliche Ziele verfolgen und jeder Gewinn eines Akteurs automatisch Ausgleichsmanöver der anderen auslöst.

Betrachten wir das Kräfteverhältnis. Die Türkei, ein NATO-Mitglied, baut militärische Infrastruktur in Somalia auf und konkurriert gleichzeitig mit Israel – einem weiteren Partner der USA – um Einfluss am Horn von Afrika und im östlichen Mittelmeerraum. Die Saudis und Türken unterstützen gegnerische Fraktionen in Syrien, während beide Länder Kanäle nach Washington aufrechterhalten. Israel pflegt Beziehungen zu Griechenland und Zypern als Gegengewichte zur Türkei, doch alle bleiben unter dem amerikanischen Sicherheitsschirm. Dies ist kein Zusammenbruch der Allianz – es ist Komplexität der Allianz. Das Problem ist, dass dies eine Art diplomatischer Raffinesse erfordert, die den derzeitigen regionalen Führungskräften oft fehlt.

Die Anerkennung Somalilands ist gerade deshalb aufschlussreich, weil sie unbedeutend erscheint. Für sich genommen handelt es sich um eine kleine diplomatische Geste, doch in der Praxis hat sie Auswirkungen auf mehrere strategische Schauplätze gleichzeitig – auf das Horn von Afrika, die Schifffahrtswege im Roten Meer, den türkischen Einflussbereich, die Allianz zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Israel und auf die breitere Achse des Widerstands. So funktioniert Macht zunehmend in einem multipolaren Umfeld: nicht durch einzelne, entscheidende Schritte, sondern durch die kumulative Positionierung von Knotenpunkten, deren strategischer Wert sich relational und in Erwartung der Handlungen des anderen ergibt.

Zentraler jedoch – wie bei einem Großteil des regionalen Verhaltens Israels – lässt sich dieser Schritt am besten als Teil einer umfassenderen Vorbereitung auf einen zukünftigen Krieg verstehen. Ein endloser Krieg ist hier kein Notfall, der vermieden werden muss, sondern ein Regierungsparadigma, das verwaltet, erweitert und räumlich vorkonfiguriert werden muss, lange bevor erneut ein Krieg ausbricht.

Regionalisierung der israelischen Palästina-Strategie

Die Neuausrichtung Israels auf einen endlosen Krieg ist kein Novum. Staaten, die über eine überwältigende technologische und militärische Überlegenheit verfügen, stellen oft fest, dass ein Sieg weniger nützlich ist als eine kontrollierte Instabilität. Ein ungelöster Konflikt bewahrt die Handlungsfreiheit, lässt Grenzen elastisch bleiben, Bedrohungen kontinuierlich neu definieren und Ausnahmemaßnahmen zur Dauer werden. Israels Verhalten in Gaza, im Libanon, in Syrien und nun am Horn von Afrika deutet darauf hin, dass man sich mit genau diesem Zustand zunehmend wohlfühlt.

So betrachtet erscheint das offensichtliche Scheitern, militärische Dominanz in eine politische Lösung umzusetzen, weniger als Unfähigkeit, sondern eher als Absicht. Eine politische Beilegung würde Einschränkungen mit sich bringen: feste Grenzen, verbindliche Verpflichtungen und gegenseitige Garantien. Ein endloser Krieg hingegen ermöglicht es Israel, präventiv zu handeln, Sicherheitsarchitekturen neu zu gestalten und seine Macht in der Geografie der Region zu verankern, ohne verhandeln oder internationale Ratifikation einholen zu müssen.

Israel erweitert die unter seiner Kontrolle stehenden Gebiete nicht, um sie zu regieren, sondern um sie so zu gestalten, dass sie Erschütterungen abfedern können. Diese Strategie ist für Israel in Bezug auf seine Beziehungen zu den Palästinensern nicht neu, da es seit Jahrzehnten einen kontrollierten, endlosen Krieg im Westjordanland und im Gazastreifen führt, den es kontinuierlich zwischen wechselnden Zyklen der Eskalation und Eindämmung moduliert. Der Unterschied besteht darin, dass Israel nun dabei ist, dieses Modell zu regionalisieren. Mit anderen Worten: Das Neue an dieser Strategie ist nicht ihre Logik, sondern ihr Ausmaß, wobei eine jahrzehntelange Strategie zur Verwaltung der kolonialen Grenze innerhalb Palästinas auf Gebiete weit darüber hinaus

übertragen wird. Doch mit dieser Ausweitung werden die Dinge komplizierter, was den Menschen in der Region mehr Gründe zum Widerstand gibt.

Was die Widerstandskräfte angeht, so ist es gerade Israels Weigerung, eine politische Einigung mit ihnen anzustreben, die den Widerstand am Leben erhält. Sie wurden nicht besiegt, weil sie nicht besiegt werden können, solange Israels einzige akzeptable Vorstellung von einer Niederlage der totale Zusammenbruch oder die Kapitulation ist. Sicherlich wird der Widerstand nicht durch Israels Methode besiegt werden, die gesamte soziale und infrastrukturelle Struktur dessen ins Visier zu nehmen, was es als „feindliche Gesellschaften“ bezeichnet.

Und die Israelis verstehen das sogar besser, als sie öffentlich zugeben: Die Pufferzonen, die räumliche Fragmentierung, die präventiven Konfigurationen – all das sind stillschweigende Eingeständnisse, dass ein Sieg in irgendeinem bedeutungsvollen Sinne unerreichbar ist. Was verwaltet und vielleicht sogar aufrechterhalten wird, ist der Wunsch, eine unlösbare Situation ohne jede Form einer Lösung aufrechtzuerhalten. Die Widerstandselemente, ob palästinensisch, libanesisch oder jemenitisch, können sicherlich geschwächt, vielleicht sogar eingegrenzt werden, aber sie können nicht vollständig beseitigt werden, weil sie in politische Kontexte eingebettet sind, die mit militärischer Gewalt allein nicht zu lösen sind. Gleichzeitig hat die Regionalisierung des israelischen Ge-waltregimes einen unbeabsichtigten strategischen Effekt: Durch die Ausweitung seiner Operationen auf mehrere Schauplätze hat es den Stellenwert der Idee einer einheitlichen Arena wiederbelebt und die Koordinierung, die gemeinsame Nutzung von Ressourcen und die politische Annäherung unter den Widerstandskräften gefördert, darunter auch solche, die sich lange Zeit mit Misstrauen begegneten.

Es stimmt, dass viele dieser Akteure derzeit noch mit ihrem Überleben, ihrer politischen Relevanz und dem mühsamen Wiederaufbau beschäftigt sind. Israel ist entschlossen, es auch dabei zu belassen, und arbeitet daran, Syrien weiter zu fragmentieren, seine Partnerschaften mit Griechenland und Zypern zu festigen, die militärische Zusammenarbeit mit den Emiraten am Roten Meer zu vertiefen, gemeinsam mit ausgewählten kurdischen Kräften zu operieren und weiterhin Ziele in Gaza, Syrien, Libanon, Jemen und Iran zu bombardieren.

Doch je länger Israel diese Strategie der regionalen Verwicklungen verfolgt, desto mehr verschmilzt es die einst getrennten Arenen zu einem einzigen, miteinander verbundenen Feld der Konfrontation. Dadurch rückt es zuvor getrennte Akteure näher zusammen und verleiht der Idee des Widerstands neue Kraft – nicht als eine Ansammlung isolierter Kämpfe, sondern als eine Reihe miteinander verbundener Kampagnen, die zunehmend dazu gezwungen sind, gemeinsam zu agieren. Israels siegloser Krieg ist weder ein Irrweg noch ein Versagen. Er ist der ausgereifte Ausdruck einer politischen Ordnung, die den Widerstand weder auflösen noch dessen Auflösung überleben kann – und daher Raum, Diplomatie und Gewalt um die permanente Anpassung des Krieges herum neu organisiert.

Abdaljawad Omar ist Schriftsteller und Dozent an der Birzeit-Universität in Palästina.

Quelle:

<https://mondoweiss.net/2026/01/how-israels-move-in-somaliland-fits-in-its-broader-strategy-for-regional-dominance/>

Übersetzung: R. Häberle, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de